

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 29 (1986)

Artikel: Aus der Baugeschichte des Gemeindehauses von Herzogenbuchsee : 700 Jahre Dorfzentrum
Autor: Gfeller, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AUS DER BAUGESCHICHTE DES GEMEINDEHAUSES VON HERZOGENBUCHSEE

700 Jahre Dorfzentrum

WALTER GFELLER

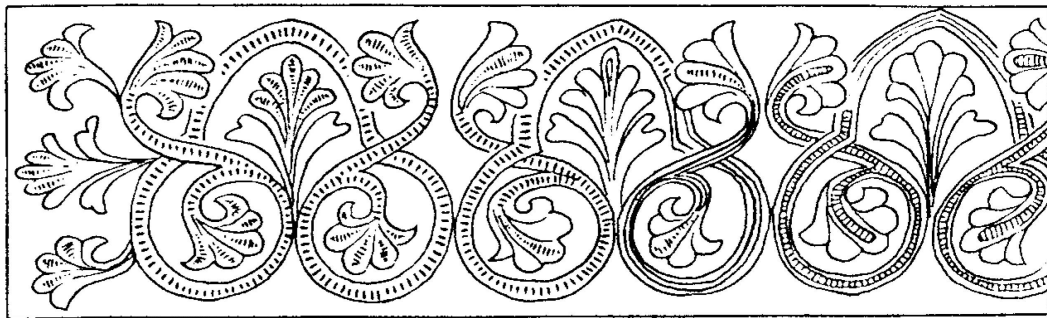
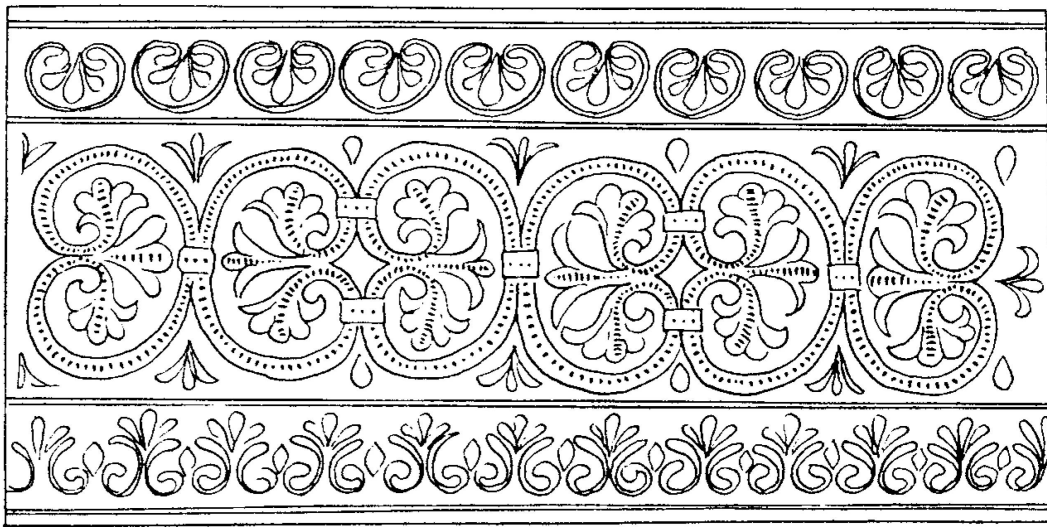
Die Grösse des Gemeindehauses und seine Lage mitten im Dorf geben uns Aufschluss über dessen Bedeutung im Wandel der Geschichte, Buchsis Nervenzentrum einst wie heute. Vor allem der mittelalterliche Bau hat dank der jüngsten Renovation einige Geheimnisse gelüftet.

Vorerst möchten wir einige Daten aus der urkundlichen Frühgeschichte Buchsis zitieren und unseren Bau darin einbetten.¹ Mit dem Vertrag von Madiswil am 14. April 886 tritt Buchsi in die Geschichte ein. Über 200 Jahre später, 1090, erbt Gräfin Agnes von Rheinfelden, die Gemahlin Herzog Berchtolds II. von Zähringen, die Kirchensätze von Buchse, Seeberg und Huttwil. 1093 begründet das herzogliche Ehepaar die Benediktinerabtei St. Peter im Schwarzwald und schenkt ihr Kirchensätze und Landgüter.

1109 wird in Buchse eine Propstei als Filiale des Klosters und zur Verwaltung der kleinburgundischen (lies: obergeraargauischen) Kirchengüter errichtet. Es ist dies einer der ersten belegten Schritte der Zähringer ins nachmalige schweizerische Mittelland. 1111 stirbt das Stifterpaar. – 1127–1218 verwalten die Zähringer mit dem Titel Rektor als Rechtsverweser das ehemalige Königreich Burgund, gründen oder vergrössern Städte wie Burgdorf, Thun, Murten, Freiburg, schliesslich Bern. Buchse wird zu Herzogenbuchsee. Denkbar, dass in die zähringischen «Gründerjahre» die blaue Farbe des alten Buchsi-Wappens mit dem Mauritiuskreuz fällt, wobei das Kreuz selbst mit der von Solothurn ausgehenden römisch-christlichen Tradition in Verbindung stehen könnte.

Das Propsteigebäude

Die Aussenrenovation des Gemeindehauses gab 1986 Anlass zu einer Untersuchung am aufgehenden Bau durch die Organe der kantonalen Denkmalpflege und der Bernischen Kunstdenkmäler-Inventarisierung. Zum für die



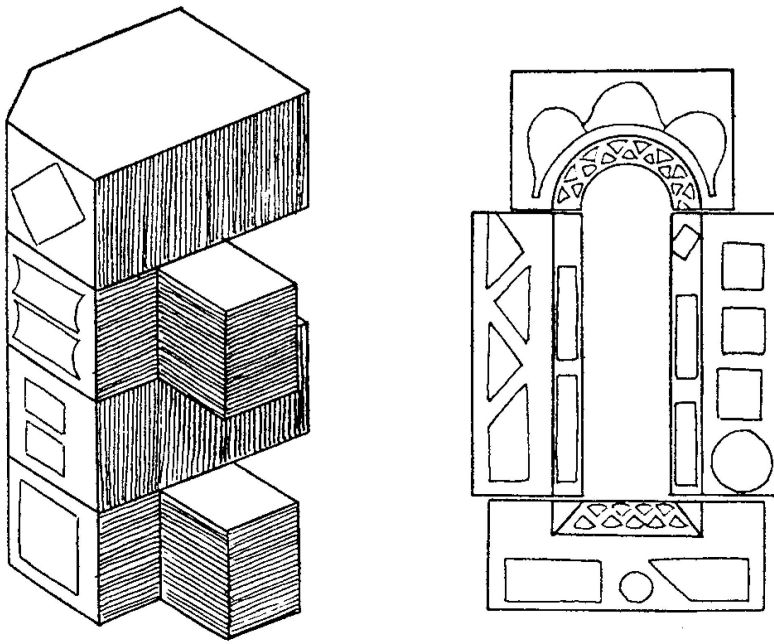
Verzierte Backsteinmodel aus St. Urban, nach Schnyder. Obere Zeichnung: Palmette, um 1265. Untere Zeichnung: Palmette, ohne Datierung.

Dorfgeschichte aufschlussreichen Ergebnis hält Dr. Jürg Schweizer u.a. fest: «Ältere Mauerverbände finden sich nicht, wohl aber wiederverwendetes Steinmaterial, namentlich westseitig: Kiesel, Findlingsbrocken, Ziegel und Fragmente von drei reich mit Ornamentstempeln verzierten St.-Urban-Backsteinen, darunter ein Bogen-Keilstein. Dieses Material stammt vom Abbruch des mittelalterlichen Vorgängerbaus; die St.-Urban-Steine stammen aus dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts.»

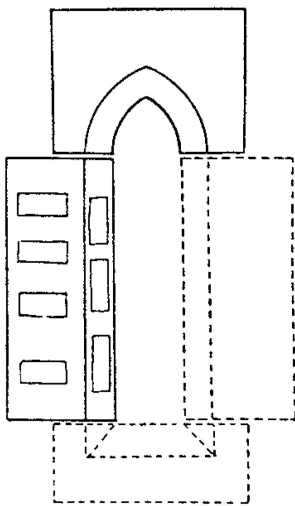
Um 1270 wird also das Propsteigebäude auf dem Platz des heutigen Gemeindehauses aus Bruchstein aufgemauert worden sein, die Fenster- und Türleibungen mit verzierten Backsteinen aus St. Urban eingefasst. Es ist der erste gesicherte Bau der Propstei und zugleich das älteste recht genau datierte



Bruchstücke aus St.-Urban-Backstein. Westseite oberer Teil Mitte, Gemeindehaus Buchsi.
(Entsprechende Zeichnungen links.) Fotos Urs Semling.



Romanisches Fensterchen und Eckverbindung. Nach Schnyder.



Gotisches Fensterchen, zum Teil rekonstruiert. Kein direkter Hinweis, bestenfalls Ähnlichkeit zu den Fensterleibungen des Buchser Propsteigebäudes. Nach Schnyder.

Bruchstück aus St.-Urban-Backstein,
Westseite oberer Teil Mitte, Gemeindehaus
Buchs.
Siehe Zeichnung unten. Foto Urs Semling.

Löwe, verziertes Backsteinmodell
aus St. Urban, ab 1270 im Gebrauch.
Zeichnung nach Schnyder. Zu Foto rechts.



Gebäude von Herzogenbuchsee, seit wir den Drangsalerstock nicht mehr und die Mauern der Kirche noch nicht zum Vergleich heranziehen können.

Auch wenn uns keine Urkunden über das Baudatum ins Bild setzen, sind es dafür die drei guterhaltenen Bruchstücke verzierter Backsteine. Der eine, mit der Darstellung eines Löwen und dem verkehrten R, wird ungefähr auf das Jahr 1270 datiert. Als Fundorte dieses Typs werden St. Urban, Altbüren, Neu-Bechburg, Zofingen, Wynau, Olten und Hägendorf angegeben.² Ein zweiter Backstein wird mit den Fundorten St. Urban, Altbüren, Wikon, Lotzwil und Zofingen vor 1265 datiert, während der dritte ohne Datum aus St. Urban, Neu-Bechburg, Altbüren und Zofingen bekannt ist.

Fast dreihundert Jahre stand der romanische Bau, ehe er durch das spätgotische Pfarrhaus abgelöst wurde. Er hatte in seinen Mauern mehr als einen Propst gesehen, welcher nachher Abt im Kloster selbst wurde. Allein im 15. Jahrhundert sind ihrer drei bezeugt.³ Nicht von ungefähr ist die Propstei

Herzogenbuchsee der grösste zusammenhängende Besitz des Klosters und somit eines seiner wichtigsten Güter gewesen. Als Bern im Zuge der Reformation die Propstei Herzogenbuchsee säkularisierte und damit ohne Gegenleistung dem Kloster entzog, nahm St. Peter diesen Akt nicht widerstandslos hin und erwirkte 1557 durch ein kaiserliches Schiedsgericht eine Abfindungssumme von 5000 Gulden (umgerechnet über eine Million Franken).⁴

In einem 1531 verfertigten Urbar⁵ ist die Propstei folgendermassen beschrieben: «Item und des ersten hus und hof, so vor nacher ein propst allwegen bsässen hat, so man nempt den hof, da dann allwegen keiserliche fryheit in gsin und noch ist, von m. g. h. (= meinen gnädigen herren) bstättiget. Ouch ghört zuo sölichem huss die Schür und gartan sampt der Mattan hinden an gartan, ist ungarlichen sechs guotte man meder (Mannmad: was ein Mann in einem Tage zu mähen vermag, also ein Flächenmass) mit sampt dem Boumgarten.» Die Pfrundmatte dehnte sich vom Pfarrhaus nordwärts bis ungefähr an die heutige Bahnlinie aus und konnte mit dem Büchselbach bewässert werden, war eine Wässermatte.

Für den Beschrieb der gotischen und barocken Bauphase stützen wir uns im wesentlichen auf das Gutachten von Dr. Jürg Schweizer.⁶

Das spätgotische Pfarrhaus

«Ost- und Westfassade bis auf die letzte Fensterachse sowie die Kellerfront mit ihren drei wuchtigen abgefasten Portalen gehen auf einen spätgotischen Neubau zurück. Auf diese Bauzeit weisen die erwähnten Portale und mehrere spätgotische gekahlte Einer- und Zweierfenster, die alle vermauert sind. Die Maueranschlüsse an diese Fenstergewände aus Sandstein belegen, dass diese Öffnungen nicht nachträglich eingebrochen worden sind, sondern aus der Bauzeit stammen. Dieser spätgotische Neubau kann anhand von Belegen (Säckelmeisterrechnungen und Ratsmanual im Staatsarchiv) in die Jahre 1566–1568 datiert werden.»

Dabei sei auf die eigenartige eidgenössisch-bernische Stilverspätung hingewiesen: Während in Italien der Nachfolgestil der dortigen Gotik, die Renaissance, bereits durch den Barock abgelöst wird, baut man nördlich der Alpen unverdrossen in spätgotischer Manier weiter, was sich z.B. auf die Fassaden der Bauernhäuser bis Ende des 18. Jahrhunderts ausgewirkt hat.

Das barocke Pfarrhaus

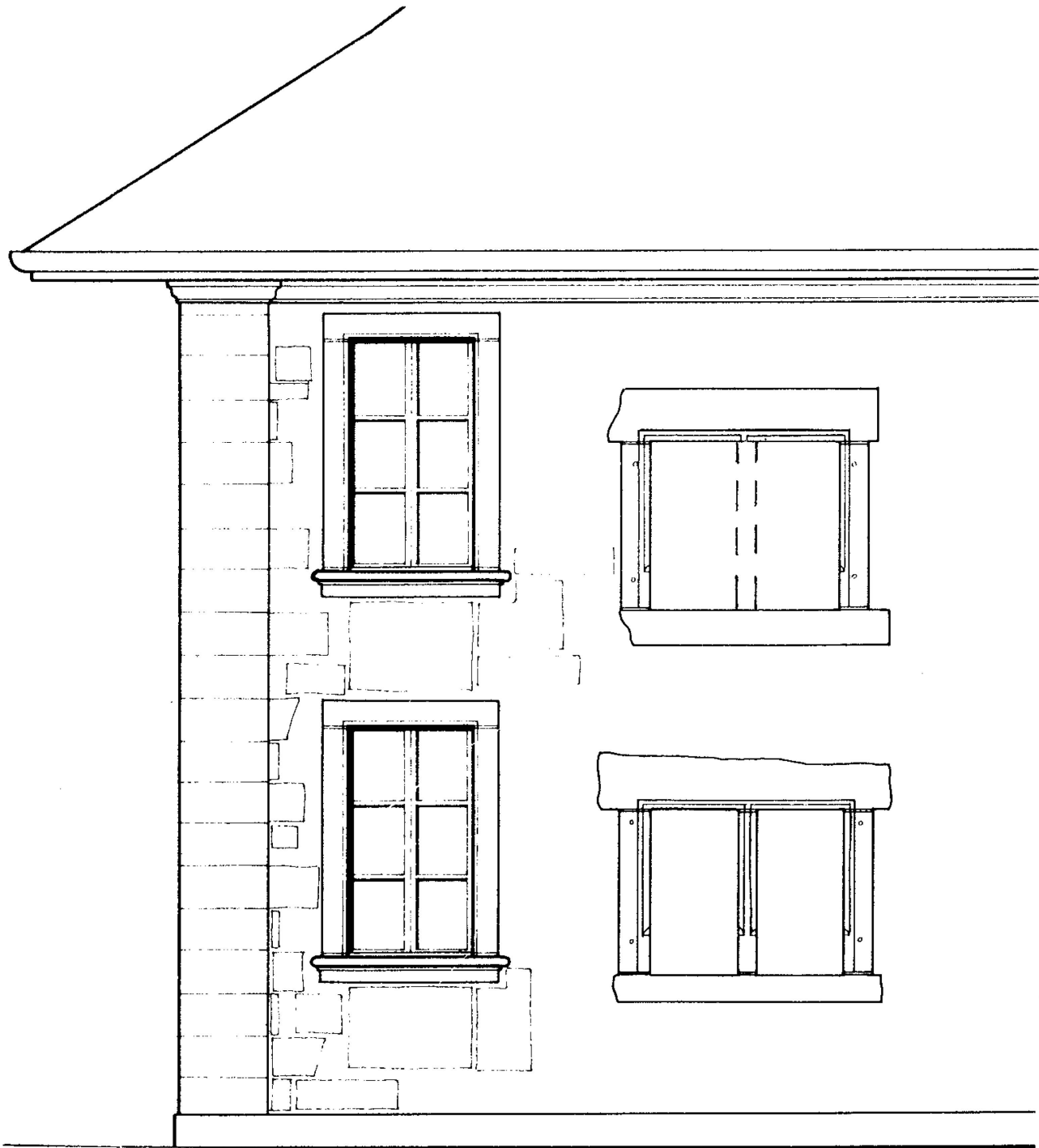
«Die heutige Gesamterscheinung des Hauses geht auf eine zweite Hauptbauphase zurück. Dabei legte man die Strassenfassade bis auf die Grundmauern nieder und führte sie neu auf. Man gliederte sie regelmässig in acht Fensterachsen, wobei die vierte Achse von Westen – sie liegt vor der inneren Trennmauer – blind blieb. An den Schmalseiten mauerte man die bestehenden Öffnungen zu, brach neue, höher liegende Fenster ein und rahmte sie mit Gewänden, die jenen der Hauptfront entsprechen. Gleichzeitig erhöhte man die zwei Schmalfronten um etwa einen Meter und verlängerte sie um die nördliche Fensterachse. Die so gewonnene Raumschicht vor der Rückfront füllte man vor der als Binnenfassade beibehaltenen alten Nordfassade mit einer auf Steinpfeiler abgestellten Rieglaube aus seitlichen grossen Andreaskreuzen und sechs breiten Fenstern dazwischen. Den alten Dachstuhl brach man ab und richtete über dem so gewonnenen erhöhten und vertieften Baukörper das schöne Walmdach auf. Die mit Tuff ausgemauerte Rieglaube blieb, wie Farbreste und Verwitterungsspuren zeigen, von dieser zweiten Hauptbauphase an lange Zeit, wohl bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, in ihrer Konstruktion sichtbar. Die Hölzer waren, wie zahlreiche Belege an geschützten Stellen zeigen, in einem kräftigen, eher dunklen Grau gestrichen und mit 5 bis 7 mm breiten schwarzen Linien gefasst, die Putzflächen waren hellgrau gekalkt.

Auch dieser Umbau ist anhand der Dokumente im Staatsarchiv (Säckelmeisterrechnungen, Bau- und Reparationenbücher) leicht zu datieren: Er wurde 1753–1755 nach dem Projekt des Stadtwerkmeisters Emanuel Zehender ausgeführt.

Bei einer Renovation in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte man Fensterrahmen mit einfachen Profilleisten an der Rieglaube an, die belegen, dass damals der erste Deckputz auf der Rieglaube aufgezogen wurde.»⁷

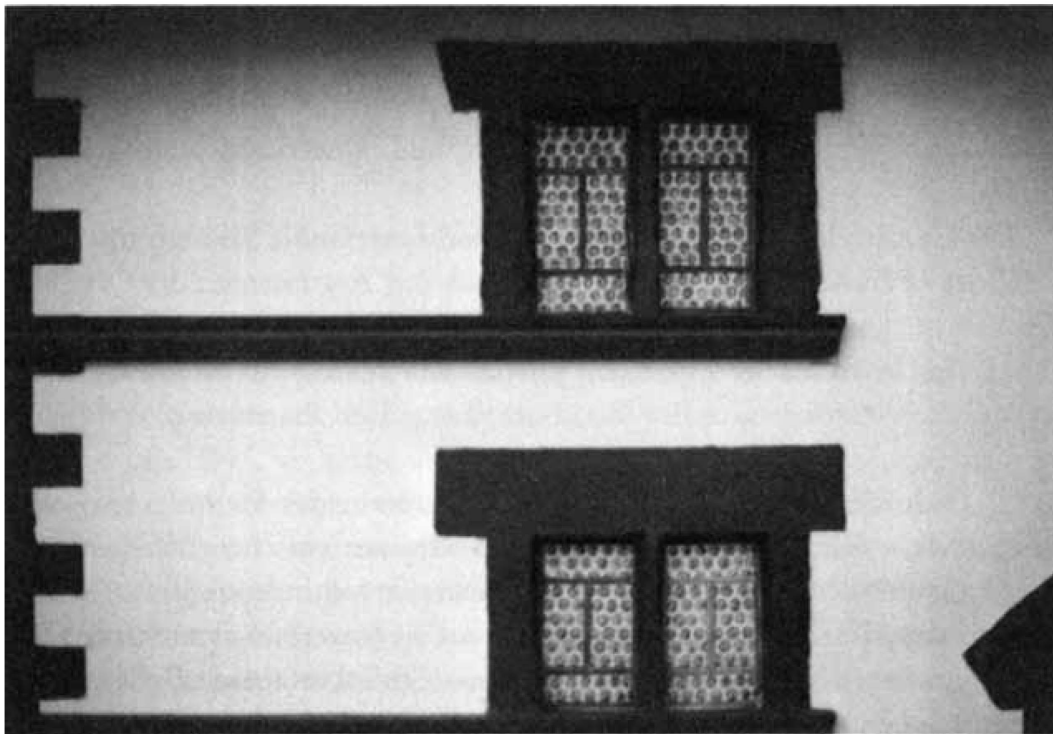
Aus dem Pfarrhaus wird 1935 das Gemeindehaus

Im Vorfeld der Urnenabstimmung vom 29./30. Juni 1935 richtete der Gemeinderat eine Botschaft an die Mitbürger. Auszugsweise heisst es dort: «Im August 1934 wurde die Pfrundbesitzung von Herzogenbuchsee öffentlich zum Verkaufe ausgeschrieben. Staat und Kirchgemeinde waren zur Überzeu-



Gotische Fenster Ostseite, Massaufnahme P. Bertschinger, Inventarisation bernischer Kunstdenkmäler.

gung gelangt, dass die Wohnverhältnisse für die beiden Ortsgeistlichen unhaltbar geworden waren. Als Kaufsinteressenten meldeten sich die Einwohnergemeinde Herzogenbuchsee und ein privates Bauconsortium. Während aber der Gemeinderat die Pfrundbesitzung auf den Namen der Gemeinde zu erwerben wünschte, um das Pfarrhaus zu erhalten und dasselbe in ein Verwaltungsgebäude umzubauen, bestand auf Seite des privaten Bauconsortiums die gegenteilige Absicht. Dieses Consortium beabsichtigte den Abbruch des Pfarrhauses und an seinem Platze die Erstellung eines modernen Geschäftshauses. Platzausgestaltung und Bauprojekt stützten sich dabei auf einen seinerzeit im Auftrage der kantonalen Baudirektion durch Herrn Architekt E. Bützberger aus Burgdorf entworfenen, von Gemeinde und Staat bis heute nicht genehmigten Alignementsplan, der den Abbruch des Pfarrhauses zur Einführung der Bitziusstrasse in die Bern-Zürich-Strasse vorsieht. Jedenfalls stand für den Gemeinderat von Anfang an fest, dass im Falle der Erwerbung des Pfrundgutes durch das Bauconsortium dieses die Erstellung der Bitziusstrasse begehren würde. Diese Entwicklung aber glaubte der Gemeinderat



Umsetzung der Partie in Rekonstruktionsmodell, historischer Festzug 31. August 1986. Planung und Foto: W. Gfeller.

verhindern zu sollen, und das tauglichste Mittel dazu erschien ihm die Erwerbung des Pfrundgutes auf den Namen der Gemeinde. Ist die Pfrund einmal Eigentum der Gemeinde, so bleibt das Pfarrhaus bestehen, und zur Erschliessung des zum Pfrundgut gehörenden Baugrundes genügt die Erstellung einer Wohnstrasse, die die Fabrikstrasse mit dem Dorfplatz bei der «Sonne» verbindet und ganz erheblich weniger Kosten verursacht als eine durchgehende Verkehrsstrasse. Schon lange machte sich zudem in unserer Gemeinde das Bedürfnis nach einem gemeindeeigenen Verwaltungsgebäude geltend. Von vielen Einwohnern wird es nachgerade als störend empfunden, dass die Gemeinde-Bureaux (Gemeindekanzlei, Gemeindekasse, technisches Bureau, Gemeindearbeitsamt, Bureau der Amtsvormundschaft) in verschiedenen Gebäuden und Quartieren untergebracht sind.»

Der Gemeinderat begründet seine Empfehlung an die Stimmbürger zum Kauf des «Pfrundgutes» unter anderem auch mit Argumenten des Ortsbildschutzes:

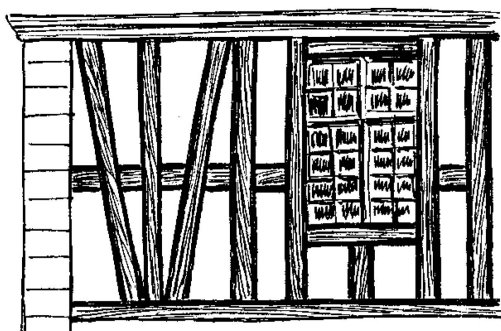
«3. Im Interesse der Erhaltung unseres Dorfbildes, aus architektonisch-ästhetischen Gründen, sollte die Entfernung des Pfarrhauses verhindert werden.

4. Dadurch, dass die Gemeinde Eigentümerin des Pfrundgutes wird, bestimmt sie und nur sie allein, ob, wie und wann zwischen Pfarrhaus und Kornhaus eine den Dorfplatz mit der Fabrikstrasse verbindende Strasse erstellt werden soll. Die Gemeinde ist dabei nicht auf die Erwerbung von Strassenterrain angewiesen. Die für den Verkehr an dieser Stelle bestehende Gefahrenmomente können durch eine entsprechende Strassen-Einführung in den Dorfplatz wesentlich vermindert werden.»

«Es ist zu beachten, dass seitens der Einwohnergemeinde der Kirchgemeinde gegenüber keine irgendwelche Verpflichtungen eingegangen werden müssen. Ebenso wenig behält sich der Staat am Pfrundgut irgendwelche Rechte vor. In der Verwendung des Pfrundgutes ist die Gemeinde in allen Teilen frei. Im weitem ist zu beachten, dass nach Erstellung einer Wohnstrasse im Tracé der Bitziusstrasse zirka 30 bis 40 Aren Bauland disponibel werden, das, den Quadratmeter bloss zu Fr. 10.— gerechnet, einen Verkehrswert von mindestens Fr. 30 000.— bis 40 000.— repräsentiert.



Rieglglaube östliche Hälfte, Massaufnahme Bertschinger.



Barocke Farbgebung des Riegs, Detail. Zeichnung W. Gfeller.

Das Pfarrhaus als Verwaltungsgebäude

Es müsste umgebaut und entsprechend möbliert werden. So wenig sich das Gebäude infolge seiner Lage und seiner baulichen Einrichtung als Pfarrhaus und für Pfarrwohnungen eignet, so zweckmässig kann dasselbe zu einem Verwaltungsgebäude umgebaut werden. Durch den Einbau einer Zentralheizung werden Mängel behoben, die sich anders nicht beheben lassen. Zuerst gedachte man bloss die südliche Pfarrwohnung umzubauen, die nördliche bestehen zu lassen und weiterzuvermieten. Allein es zeigte sich bald, dass ein nur teilweiser Umbau verhältnismässig teurer zu stehen käme, abgesehen davon, dass man nicht genügend Bürolokalitäten zur Unterbringung der gesamten Gemeindeverwaltung erhalten hätte. Hinsichtlich seiner Eignung als Verwaltungsgebäude äussert sich der von den Behörden beigezogene Fachmann, Architekt Hektor Egger aus Langenthal, sehr vorteilhaft. Das Gebäude sei äusserst solid konstruiert, Mauer- und Holzwerk noch sehr gut imstande, das Dach ebenfalls. Die gesamten Umbau- und Herrichtungskosten, einschliesslich Zentralheizung, sanitäre Anlagen, elektr. Installationen, Renovieren der Fassaden, Umgebungsarbeiten sowie einschliesslich der notwendigen Möblierung, berechnet der Experte auf maximal Fr. 55 000.—. Mit dem Architekt ist der Gemeinderat davon überzeugt, dass eine Summe von Fr. 55 000.— genügen wird, um das Pfarrhaus in ein Verwaltungsgebäude umzubauen und entsprechend einzurichten. Dabei würde das neue Verwaltungsgebäude die nachbezeichneten Räumlichkeiten aufweisen, deren Verwendung wie folgt gedacht ist:

Erdgeschoss:

3 Bureaux für die Gemeindeschreiberei (Grundflächen $7,20 \times 5,9$ Meter, $3,6 \times 5,9$ Meter, $3,4 \times 3,7$ Meter), 1 Gemeinderatszimmer (Grundfläche $8,1 \times 5,5$ Meter), 1 Bureau für Arbeitsamt und Amtsvormundschaft (Grundfläche $2,85 \times 4,6$ Meter),
1 feuerfestes Archiv für Gemeindeschreiberei (Grundfläche $3,5 \times 4,5$ Meter),
Toiletten, Vorplatz und Warteraum.

1. Stock:

2 Bureaux für den technischen Beamten (Grundflächen $3,35 \times 3,9$ Meter und $5,30 \times 6,0$ Meter),
1 Bureau für Gemeindekasse (Grundfläche $5,7 \times 6,0$ Meter),

1 feuerfestes Archiv für Gemeindekasse (Grundfläche 1,7 × 3,9 Meter),
1 Dreizimmer-Wohnung mit Küche für den Abwart,
Toiletten.

Finanzierung des Projektes
Kapitalaufwand und Geldbeschaffung

Ankauf, Umbau und Möblierung erfordern, wie schon ausgeführt, eine Summe von

Fr. 155 000.–

Der Gemeinderat sieht vor, zur Bestreitung dieser Summe eine I. Hypothek im Umfang von

Fr. 100 000.–

bei einem Hypothekar-Institut (Ersparniskasse Wangen, Hypothekarkasse oder Kantonalbank) aufzunehmen, was zur Zeit zum Zinssatz von 4% möglich ist.

Den Restbetrag von

Fr. 55 000.–

beantragt der Gemeinderat dem bestehenden Amortisationsfonds zu entnehmen, welcher zur Zeit rund Fr. 114 000.– beträgt und wovon eine Summe von Fr. 57 000.– auf Sparheft angelegt ist. Die Frage der Finanzierung des Pfrundkaufes bietet demnach keine weiteren Schwierigkeiten.»

Aus der Sicht von 1986 sei auf zwei Dinge hingewiesen: Da ist einmal das Strassenprojekt des privaten «Bauconsortiums», welches das Pfarrhaus weggeradiert – auf dem Plan. Der Sonnenplatz wird zur Wegspinne, zum Siebenwegeplatz. Schon 1924 sind Klagen laut geworden über Verkehrslärm und Strassenstaub, worauf der bekieste Platz (bei Maria Wasers «Land unter Sternen» etwas überschwenglich als «sauber wie ein Saal» – «festlich wie ein Tanzsaal» bezeichnet) gepflastert wurde.⁸

1935 scheint man im «Consortium» nichts dazugelernt zu haben, im Gegensatz zum Gemeinderat, welcher richtig erkannte, dass «auch aus finanziellen Gründen ... die Gemeinde die Bitziusstrasse nach den Plänen des Herrn Architekten Bützberger in Burgdorf nicht (wird) erstellen können, würden doch die daherigen Strassenbaukosten die runde Summe von Fr. 80 000.– verschlingen. Der Fall könnte aber eintreten, dass die Gemeinde die Strasse nach diesen Plänen bauen müsste, und zwar dann, wenn das Pfrundgut in Privatbesitz übergeht.»⁹

Kriegte man mit dem Erwerb des Pfarrhauses auch gleich ein «Verkehrsproblem» in den Griff, stand man später der rasanten Entwicklung wieder

mehr rat- und hilflos gegenüber. So wurde in Buchsi der Bau einer Umfahungsstrasse verpasst, dafür erstickt heute der Verkehr unser Dorfzentrum, erwürgt das Dorfleben und greift nicht zuletzt die Bausubstanz der alten Häuser ganz tüchtig an. Bald dürfte die nächste Renovation des Gemeindehauses fällig sein!

Die Abrissmentalität des «Bauconsortiums» anno 1935 («furtputze» heisst das in der unbekümmert-fröhlichen Umgangssprache der Bauunternehmer) ist auch nicht ausgestorben, wenn man an das ungewisse Schicksal des alten Sekundarschulhauses (1867/68) denkt, welches bereits ein rechtes Stück Buchser Dorfgeschichte darstellt.

Der Bannerträger von 1937

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Dorfgeschichte, der Versuch, sich eine Identifikation zuzulegen, gipfelte in der endgültigen Übernahme des Münchenbuchsee-Wappens (erstmal 1728 in der Kirche angebracht), angereichert mit der zähringischen Herzogskrone, als Gemeindewappen von Herzogenbuchsee, in der Hand eines «Rebellanten» aus dem Bauernkrieg, der, wenn schon, die blaue Buchsifahne mit dem Kleeblattkreuz hätte tragen sollen.

Der Auftrag an Cuno Amiet, einen Bannerträger als Wandgemälde zu schaffen, darf einem dörflich-stolzen Selbstbewusstsein seiner Auftraggeber, einer geistigen Landesverteidigung en miniature entsprungen sein. Wir beurteilen heute an Amiet nicht die Frage der historischen Genauigkeit – in bezug auf das alte Buchsiwappen –, sondern seine künstlerische Aussage, welche hier, gepaart mit einer handwerklichen Sorgfalt und Könnerschaft, deutlich genug spricht.¹⁰

Leider ist das von Amiet angeordnete Ocker als Putzfarbe in der jüngsten Umbauphase nicht berücksichtigt worden.

Der Umbau 1982–1986

Der Umbau gliedert sich in drei Phasen: 1982: Innenausbau, 1985: Dacherneuerung, 1986: Aussenrenovation. Bauherr ist die Gemeinde. Ausführung des Innenausbaus: H. & K. Moser, Architekten, Dacherneuerung durch

Firma H. R. Jörg, Aussenrenovation durch die Bauverwaltung unter Beizug der Firma Stoll & Partner, Bern.¹¹

Idee: Integrierung des Innenraums in die Verwaltung mit ihren heutigen Erfordernissen, grösstmögliche Nutzung des Raumvolumens.

Einige Folgen: Eindruck eines modernen Bürogebäudes im Innern (z.B. durch heruntergehängte Decken in Leichtbauweise oder durch die Art der Beleuchtung), zweckmässige Isolierung, pflegeleichter Waschbeton als Bodenbelag, neue Heizung.

Der Preis: Beschädigung und Beseitigung alter Bausubstanz.

Rieg oder Putz?

Die Aussenfassade wird neu verputzt und kriegt einen Feuchtigkeitsschutz Richtung Süden und Westen. Hier sind die Ziele des Innenausbau auf folgenschwere Art mit dem Charakter der Fassaden zusammengestossen, was vor allem die Nordseite zu spüren bekommt: Am 10. März 1986 wird die hofseitige Fassade vom Putz befreit. Vor den Augen der Buchser entsteht eine der wenigen grossflächigen Riegfassaden des Kantons, ein Meisterwerk der Zimmermannskunst wieder auf, sicher in der Konstruktion, wenn auch nicht im Farbeffekt. Ihre Monumentalität verdankt sie ihrer Wirkung in die Breite, welche mit beherrschender Kraft Raum bildet, Platz einfängt und begrenzt, ihn zugleich durch die Kontrastwirkung zur «Sonne» auch öffnet.

Die Rekonstruktionszeichnung versucht die Schönheit dieser Hofseite einzufangen. Im besonderen sei auf die feine rhythmische Gliederung hingewiesen, welche als Konstruktions- und Stilmittel die breiten Fensterachsen mit Mittelpföstchen unter den Gesimsen versieht, sodann auf die links und rechts angebrachten Verstreben in Form eines Andreaskreuzes. Etwas Ebenbürtiges findet sich an der Riegfassade des Pfarrhauses in Köniz.

Auch der Gemeinderat und die Baukommission beschäftigen sich mit der Frage: Rieg erhalten (um der Schönheit willen) oder verputzen (dem Zweck zuliebe) und konsultieren Fachleute wie den Denkmalpfleger des Kantons Bern, Hermann von Fischer, Dr. Jürg Schweizer von der Inventarisierung bernischer Kunstdenkmäler sowie die Firma Stoll & Partner für bauphysikalische Gutachten. Während sich Herr von Fischer mit einem mündlichen Augenschein begnügt («Verputz über Rieg möglich»), verfasst Dr. Jürg Schweizer ein dreiseitiges Gutachten und kommt in bezug auf die Rieglaube



Zeichnung Gfeller ab Foto Wangenstrasse, ohne Gerüste.

zu folgendem Schluss: «Zur Rieglaube: Entgegen der Auffassung des Bauphysikers ist der Zustand der Riegteile keineswegs so schlecht, als dass nicht eine Sichtbarmachung und Graufärbung möglich wäre. Es könnte eine sehr schöne, der noblen Spätbarockarchitektur des Hauses entsprechende Nordfassade zurückgewonnen werden, ohne dass die jetzt vermauerten Fenster wieder geöffnet werden müssten.»

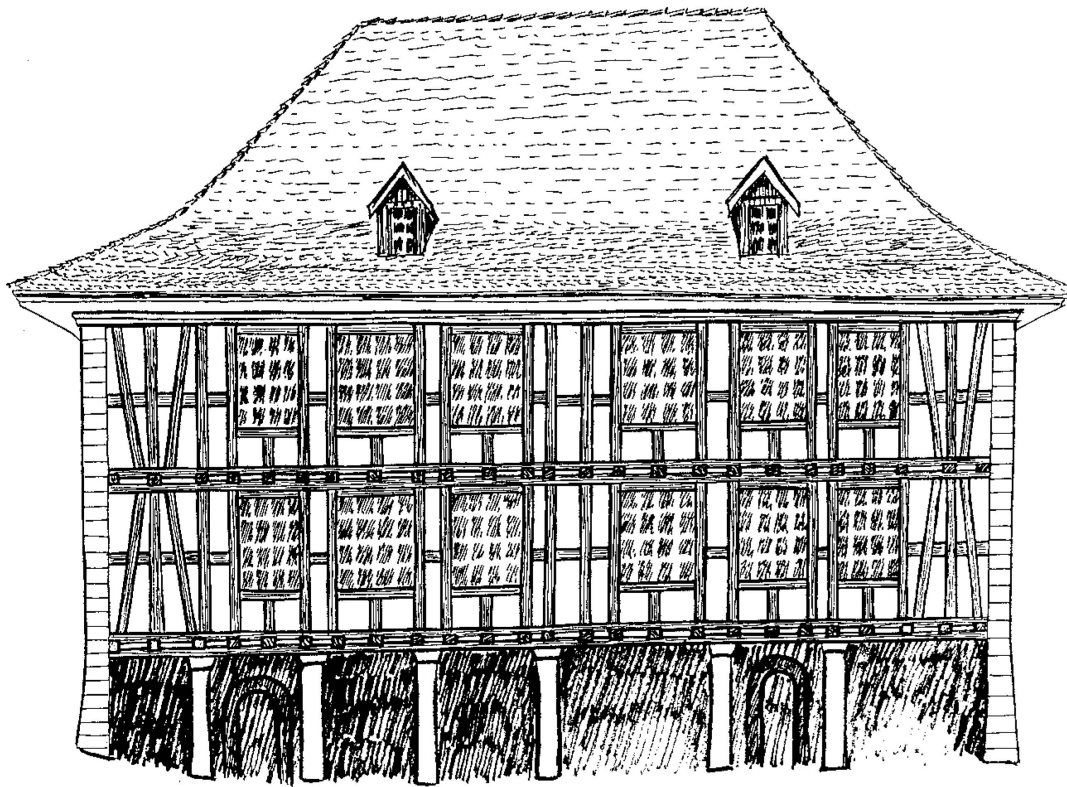
Ausschlag für den Verputz über Rieg geben schliesslich gerade nicht ästhetische, sondern praktische Gründe:¹² Beim Innenausbau sind Leitungen «fest mit dem Rieg verbunden» worden: die Holzbalken sind eingesägt, die Leitungen mit ihnen verschraubt. Als Unterlage für den Waschbeton dient nun ein Betonboden, Holzverbindungen sind angeknackt. Der Idee «Zweck geht vor» stehen denkmalpflegerische Grundsätze zum Teil diametral gegenüber. Das Argument, Sichtbarmachung des Riegs verteuere und verzögere den Baufortgang, muss angesichts der Geldreserven für das Dorffest verblassen. Nicht zuletzt sei auf die wohl in vielen Gemeinden praktizierte negative «Gewaltentrennung» hingewiesen: direkt interessierte Baufachleute sitzen in der Baukommission und im Gemeinderat.



Zeichnung Gfeller ab Foto Kornhauspark, ohne Gerüste.

Die Presse kommentiert das Schicksal des Riegteils recht lebhaft und zum Teil positiv im Sinn einer Sichtbarmachung. Ihr Engagement, das Gutachten Dr. Schweizers sowie u.a. ein Wiedererwägungsgesuch des Schreibenden¹³ an den Gemeinderat zum Erhalt des Riegs sind indessen nichts anderes als Grabreden.

Im Sommer 1986 erleidet die mit Feuchtigkeitsschutz behandelte Westfassade vorerst Schiffbruch und muss vom frischen Verputz befreit werden, bevor sie abermals mit verfeinerten Methoden entfeuchtet und verputzt wird. Der Seitenhieb auf die Schäden der Kornhausfassaden¹⁴ ist entkräftet. Bis zum Dorffest 1100 Jahre Herzogenbuchsee Ende August zeigt sich das ganze Gemeindehaus in weisser Frische.



Rekonstruktionszeichnung der Rieglaube. Zeichnung Gfeller.

Die Hoffnung, dass sich in wenigen Jahrzehnten vieles wandelt, wird durch den Abstand 1935–1986 genährt. Sie gehört zum Geschichtsdenken im Dorf und zum Leben seiner Bewohner.

Mit Backstein, Sandstein, Holz, aber auch Beton, Glas, Isolationen haben sich nicht nur Bau-, sondern auch Geschichtsetappen gemeldet. Das Propstei-, Pfarr- und Gemeindehaus möge auch späteren Generationen Anlass geben, sich mit ihm auf fruchtbare Weise auseinanderzusetzen.

Das Modell

Für den Jubiläumsfestzug «1100 Jahre Herzogenbuchsee», dessen Berater der Verfasser war, bastelten 16 Mädchen und Knaben der Sekundarschule in der Projektwoche unter seiner Leitung und mit Hilfe von Abwart Walter Lerch das Modell, das wir hier im Bild vorstellen.



Modelle des spätgotischen Pfarrhauses. Oben Dachwalm Ostseite und Südseite. Unten Ecke Süd-West-Seite und Nordseite mit Rieglaupe. Fotos W. Gfeller.

Die Rekonstruktion des spätgotischen Pfarrhauses basiert auf den von der Inventarisierung bernischer Kunstdenkmäler am Bau festgestellten Massen (Planzeichnungen Bertschinger): Grundriss, Seitenlänge, Höhe sowie Lage und Grösse der vorhandenen Fenster. Die fehlenden Fenster und Türen und vor allem der Dachstuhl sind unzähligen Abbildungen der gotischen Formensprache entnommen. So bilden z.B. die schmalseitigen Wanne des Dachs ein gleichseitig-gleichschenkliges Dreieck, und die Fenster der Breitseite entsprechen der damaligen Gepflogenheit, Achsen von genau übereinanderliegenden Doppel- und Dreifachfenstern zu bilden.

Mit Interesse ist das Modell vom Umzugspublikum aufgenommen worden. Der Versuch, ein Stück Geschichte des heutigen Gemeindehauses auf populäre Art lebendig zu machen, darf als gelungen betrachtet werden.

Anmerkungen

¹ Henzi, Staub, Gerber, Berner Heimatbücher, Band 136 Herzogenbuchsee (Heimatbuch), Bern 1985, S. 32f., 83f.

Mayer Julius, Die Benediktinerabtei St. Peter, Freiburg i. Br. 1893, S. 7.

² Schnyder Rudolf, Die Baukeramik und der mittelalterliche Backsteinbau des Zisterzienserklosters St. Urban, Diss. Bern 1958, S. 62, 70f., Katalog Nr. 35, 36, 59, Tafel 7.

³ FDA (Freiburger Diözesen-Archiv) Band 13: Die Äbte des Klosters St. Peter, S. 292f.

⁴ Flatt Karl H., Die Errichtung der bernischen Landeshoheit über den Oberraargau, Sonderband 1 Jahrbuch des Oberraargaus, Bern 1969, S. 103.

Kolb J. K. (Hrsg.), Lexikon von dem Grossherzogtum Baden, Karlsruhe 1816, 3. Band S. 152: «Das Gotteshaus (St. Peter). . . verlor auch durch die Religions-Aenderung die einträgliche Probstey Herzogen-Buchsee».

⁵ Flatt, Oberraargau, S. 103.

⁶ Gutachten Dr. Jürg Schweizer, Inventarisierung der bernischen Kunstdenkmäler, an den Gemeinderat Herzogenbuchsee, nach Augenschein 8. 4. 86.

⁷ Heimatbuch, S. 38.

⁸ Waser Maria, Land unter Sternen, Stuttgart 1930, S. 14.

⁹ Botschaft des Gemeinderates «Ankauf des Pfrundgutes», Urnenabstimmung vom 29./30. Juni 1935.

¹⁰ Berner Rundschau 6. 3. 86. «Bannerträger: guter Zustand» (Christine Flunser-Ruf): «Trotz der Luftverschmutzung und deren Einflüsse prophezeit Michael Fischer (Restaurator – der Verf.) dem 1937 gemalten Bannerträger ein hohes Alter. Dies vor allem, weil Amiet seinerzeit Kaliwasserglas als Bindemittel für die Farben benutzt habe. Das Glas erweise sich als besonders widerstandsfähig gegen Umwelteinflüsse.» Cuno Amiet, Katalog zur Ausstellung Kornhaus Herzogenbuchsee 1986, Beiträge Werner Staub, «Zum Bannerträger von Cuno Amiet», sowie Peter Killer, «Öffentliche Aufträge». Vgl. in diesem Band S. 21 ff.

¹¹ Frdl. Auskunft Bauverwalter Peter Lüdin, Herzogenbuchsee.

¹² Berner Volkszeitung, Berner Rundschau 25. 4. 85.

¹³ Wiedererwägungsgesuch W. Gfeller an den Gemeinderat Herzogenbuchsee, 5. 5. 86:

3.1. «Die zwei mal drei Fensterachsen sind im Bau nicht axialsymmetrisch eingeordnet. Die nach rechts verschobene Einteilung der Fensterachsen würde unter Verputz erneut störend wirken.

3.2. Zerstört würde auch das Bild durch die zugemauerten Fenster, es entstünde wieder das seltsame Gegenstück, ein Flickwerk, zur Vorderfassade, welche durch den Ausfall einer Fensterachse auch nicht mehr einheitlich symmetrisch wirkt.

3.3. Betrachtet man den Riegbau in seiner jetzigen Gestalt, sieht man sofort, dass sowohl verschobene Riegachsen wie zugemauerte Fenster im Rahmengitter des Riegs gleichwohl sehr gut aufgehoben sind. Jetzt gähnen auch die grossen Fenster nicht mehr aus der Wand, sondern werden durch ihre Leibungen im Rahmen gehalten.»

¹⁴ Berner Rundschau 6. 3. 86. Chr. Flunser-Ruf: «Durch die bauphysikalische Abteilung der Firma Stoll & Partner, Bern, sei die Verträglichkeit der Baustoffe untereinander und deren Einwirkung auf den Wasserhaushalt des Mauerwerks untersucht worden. So sei es möglich, unangenehme Überraschungen, wie sie zum Beispiel nach der Renovation des Kornhauses auftraten, möglichst zu vermeiden.»

Landvögtliche Bauten in Herzogenbuchsee (vorab im Pfarrhaus)

Die 1528 verstaatlichten Güter und Einkünfte der Propstei Herzogenbuchsee wurden bis 1579 von einem besondern Schaffner verwaltet; danach vom Landvogt von Wangen. Ausser für das Reformationsjahr 1527/28 sind die Schaffnereirechnungen nicht erhalten. Erst seit 1607/08 sind sie voll in die Landvogteirechnungen Wangen integriert. Deshalb fehlen Bau- nachrichten des 16. Jahrhunderts aus Herzogenbuchsee weitgehend, im Unterschied zu solchen aus Seeberg, Walterswil, Ursenbach und Rohrbach.

| | |
|-----------|---|
| 1604/05 | Neuer Pfrundofen Herzogenbuchsee. |
| 1606 | Ofen der Helferei. 53 Pfund. |
| 1615–1617 | Kornhaus: grosse Reparatur, neue Gatter. |
| 1620/21 | Pfrundscheune repariert. |
| 1623 | Kirche repariert. |
| 1626/27 | Fryerhus Herzogenbuchsee. |
| 1641/42 | Freiheitsstübli im Kornhaus. |
| 1664/65 | Chor Herzogenbuchsee eingefasst und gestrichen durch Johann Conrad Heinrich Friedrich, Maler aus Sachsen. |
| 1666/67 | 3 Jucharten Land zur Pfrund gekauft. |
| 1671/72 | Pfrundkeller. |
| 1705/06 | Neues Ofenhaus der Helferei: 150 Pfund. |
| 1719/20 | Verding neue Pfrundscheune: 333 Pfund. Speicher in der Pfrundmatt gedeckt. |
| 1731/32 | Zehntspeicher an Färber Jakob Wyss verkauft: rund 57 Pfund. |

- 1742/43 Pfrundhausumbau, vor allem Maurerarbeit: 900 Pfund.
Hafner Jakob Obrecht, Wiedlisbach, liefert Öfen.
- 1752–1755 Neues Pfrundhaus und Helferei: 1821 Kronen. Bauaufsicht: Weibel Ryser
(Spezialrechnung). Pfarrer wohnt 2½ Jahre auswärts.
- 1757 Hofportal wieder aufgerichtet.
- 1759 Neues Ofenhaus der Helferei: 84 Kronen.
Kornhausanbau.
- 1771/72 Pfrundhaus renoviert: 90 Kronen.
- 1773/74 Helferei umgebaut: 100 Kronen.
- 1776/77 2 Wehrsteine an Pfrundhausecken: Maurer Bartlome Danner, Oberönz.
- 1777 Pfrundhausreparatur: 52 Kronen bewilligt.
- 1780 Graben im Helfereigarten mit Stein gefasst.
- 1781/82 Hofpforte zum Pfrundhaus.
- 1784 Zwei neue Porten oder Gatter, um den Hof gegen Pfrundhaus und Helferei zu
schirmen: 50 Kronen.
- 1787/88 Pfrundhausreparatur: 80 Kronen.
- 1789 Kamin für Studierstube: 25 Kronen.
Etablierung einer Unterweisungsstube: 80 Kronen.

Einzelheiten zu den Bauarbeiten finden sich zum Teil in den Landvogteirechnungen selbst, aber auch in den Bau- und Reparationenbüchern und Vennermanualen der in Bern zuständigen Behörden. Ihre Gutachten dienten dem Rat als Entscheidungsgrundlagen, der dann die nötigen Kredite bewilligte (Ratsmanual).

Karl H. Flatt